

Diakone sind Lebens-Begleiter im Auftrag Jesu

Predigt von Bischof Hermann Glettler bei der Weihe der Diakone Tobias Höck und Danijel Juric in Telfs, 9. September 2022; Lesungen: Apg 6,1-7b und Jak 1,19-27; Evangelium: Joh 15,9-17

Einleitung: Was zeichnet einen Diakon aus? Worin besteht der gemeinsame Dienst, zu dem heute ein Priesteramtskandidat und ein verheirateter Familienvater in gleicher Weise geweiht werden? In der jungen Kirche in Jerusalem war es der Konflikt zwischen dem Dienst am Wort und dem Dienst an den Tischen, der zur „Innovation“ des Diakonats geführt hat. Beides ging sich für die Apostel nicht mehr aus. Sie waren überfordert. Der Heilige Geist hat die junge christliche Gemeinschaft in dieser konkreten Notlage bewegt, ein neues Amt zu schaffen. Vielleicht bräuchten wir ähnliche Innovationsschübe für unsere Zeit. Ich würde gerne drei Aufträge formulieren, die ein heutiges, jesuanisches Profil des Diakonats skizzieren könnten: Ruhe vermitteln, Menschen begleiten und zu einem konkreten Dienst an den Notleidenden befähigen – beruhigen, begleiten, befähigen.

1. Beruhigen

Als erstes Tun-Wort für das Diakonat klingt dies fast oberflächlich, nahezu banal. Ist es aber nicht. Hohe Nervosität liegt in der Luft. Wir leiden darunter und könnten von vielen Situationen erzählen, wo es kaum gelingt, Konflikte sachlich und lösungsorientiert auszutragen. Wir erleben Krisen, die sich zu vervielfachen scheinen. Unzählige Menschen haben den Eindruck, dass sie das Ruder ihres Lebensbootes angesichts der hohen Wellengänge von emotionalen, psychischen und sozialen Belastungen nicht mehr wirklich im Griff haben. Wie das Leben meistern? Viele haben zudem aufgrund von Teuerungen und Inflation sehr konkrete finanzielle Sorgen. Es wird offensichtlich stürmischer – draußen und drinnen. Angesichts der vielen Krisenmomente, der schon eingetretenen und der befürchteten, braucht es Menschen, die von einem inneren Frieden erfüllt sind. Nur ihnen ist es zuzutrauen, unnötige Hektik und Nervosität zu entschärfen. Mehr Ruhe! Wer kann sie vermitteln?

„Bleibt in meiner Liebe!“ Jesus benennt das Verweilen bei ihm als Voraussetzung, um ein Plus an Frieden in die Welt bringen zu können. Bei ihm bleiben und sein Wort als Lebensquelle ernstnehmen – nur dadurch kommt es zu einer inneren Sammlung, zu einer geistvollen „Ruhe des Herzens“. Sie unterscheidet sich von jeder Verharmlosung einer konfliktreichen Situation. Ganz im Gegenteil: Nur mit einer entsprechenden inneren Ruhe und Aufmerksamkeit können reale Notlagen wahr- und ernstgenommen werden. Liebe Diakone, das Gebet ist für diesen Auftrag die entscheidende Grundlage. Arbeitet bitte an einer verlässlichen Kultur des Gebetes. Und ebenso wichtig ist, was in der Lesung benannt wird: „Seid schnell im Hören, langsam im Reden!“ Im wirklichen Hören öffnen wir einen inneren Resonanzraum für jemanden, der mit seiner Unruhe und Lebenslast ankommen möchte. Wer sich in dieser Weise öffnet und nicht hektisch agiert, wirkt heilsam „beruhigend“.

2. Begleiten

Mir scheint, dass dieses Verb den gesamten Dienst eines Diakons im Sinne des Evangeliums zusammenfasst. Begleiten heißt, sich auf die Lebensrealität, auf Freude und Sorge eines Menschen einlassen. Begleiten heißt mit Sicherheit nicht, unbeteiligt neben jemanden herzulaufen. Begleiten meint ein freundschaftliches Mit-Gehen, ein aufmerksames An-der-Seite-sein, ohne jedoch den begleiteten Menschen in die eigene Spur zwingen zu wollen. Begleiten ist ein kostbarer Dienst, der den Rhythmus und das zumutbare Tempo der uns anvertrauten Menschen beachtet. Denken wir an das Mitgehen des Auferstandenen. Er war mit der abgründigen Traurigkeit und Frustration der Jünger konfrontiert – hat diese mitgehend ausgehalten und schrittweise in eine neue Zuversicht

verwandelt. Derselbe lebendige Herr sagt uns: „Ich habe euch erwählt, damit ihr euch aufmacht!“ Ja, machen wir uns auf den Weg zu den Menschen und bieten wir ihnen den Dienst der Begleitung an.

Ich erinnere mich an meine Tour auf den Großglockner im Juni dieses Jahres. Es war für mich eine ordentliche Herausforderung, die ich nur mit Hilfe eines routinierten Bergführers geschafft habe. Er hat Sicherheit vermittelt, wusste um die gefährlichen Passagen und hat einen guten Geh-Rhythmus vorgeschlagen. Das Gehen und Klettern konnte er uns natürlich nicht abnehmen. Er war äußerst konzentriert an unserer Seite – und wir haben den Gipfel geschafft! Also: Menschen so begleiten, dass sie selbst ihre Schritte tun, dass sie ihren persönlichen Weg finden und mit Gott gehen. Vor allem immer wieder zum ersten, wichtigsten Schritt ermutigen, aus der Angst, Resignation oder aus dem Selbstmitleid herauslocken. Eine aufmerksame Begleitung und nicht ein paternalistisches Besserwissen, was die Leute zu tun hätten, ist ein Diakonats-Dienst – bei allen Höhen und Tiefen, Gefährdungen und Verunsicherungen, mit denen Menschen unserer Zeit zu kämpfen haben.

3. Befähigen

„Befähigen“ scheint mir ein weiteres, wichtiges Tun-Wort zeitgemäßer Diakonie zu sein. Es ist längst nicht mehr möglich, dass einzelne Seelsorger, Laien oder Priester, geweiht oder nicht, die einzigen „Versorger“ und seelsorglichen Bezugspersonen für die Menschen in den ihnen anvertrauten Gemeinden sind. Wir brauchen Multiplikatoren im Tun des Guten. Jesus sagt: „Ich habe euch erwählt, damit ihr Frucht bringt.“ Wer meint, alles allein meistern zu können, wird letztlich nicht Frucht bringen. Alles hängt an ihm selbst. Es gibt eine Vielfalt von Begabungen, die vorhanden sind und auch tatsächlich gebraucht werden. Ermutigen wir uns gegenseitig, sie einzusetzen. Konkret: Diakone können durch ihren Dienst andere, ehrenamtlich engagierte Personen in die Haltung tätiger Sorge für Notleidende einführen. Wer Kranke besucht, sollte sich überlegen, wen er für diesen Dienst begeistern und „mitnehmen“ könnte. Meist sind es nicht Appelle, die Wirkung zeigen, sondern es ist die Freude, die Engagierte ausstrahlen. Befähigen setzt voraus, Hoffnung im Herzen zu tragen.

Heuer im Sommer bin ich Erzbischof Heiner Koch in Berlin begegnet. Er hat mir erzählt, dass er zufällig einem Professor der Humboldt Universität auf der Straße begegnet ist. Dieser hat ihn, als bekennender Atheist, trotz allem gebeten, an seine Frau, die damals schwer krebserkrankt war, zu denken. Der Bischof hat dies selbstverständlich zugesagt. Einige Monate später wurde er von diesem Professor über den Tod seiner Frau informiert und gebeten, zum Begräbnis zu kommen. Der Erzbischof nahm diese Einladung an und saß bei der säkularen Verabschiedungszeremonie in der 10. Reihe ohne irgendeine Funktion. Nach der Feier hat sich der Professor außerordentlich beim Bischof für seine Anwesenheit bedankt mit der Aussage: „Sie waren heute hier der Einzige, der in sich eine Hoffnung trägt, die diesem Ereignis hier standhalten kann.“ Mich bewegt diese Geschichte. Ja, wir brauchen einander als Träger der Hoffnung – oft auch im Verborgenen, gänzlich unbemerkt.

Abschluss: Liebe Weihekandidaten, Tobias und Danijel, ich darf Euch heute die Hände auflegen, damit Ihr mit Eurem ganzen Leben in den Dienst Jesu einsteigt. Er hat euch berufen und erwählt. In der Verbundenheit mit ihm seid ihr Menschen, die beruhigen, begleiten und befähigen. Wir wünschen Euch den Segen Gottes für diesen wertvollen Dienst in unserer nervösen Zeit.